









Englands Sorge um das tägliche Brot.

Von Tag zu Tag furter macht sich die Wirkung uneres U-Boottkrieges in England geltend. Der Inselbewohner, dem seit Jahrzehnten die halbe Welt tributpflichtig ist und der sich noch Schwelger der unerschopften und erbaumungslos ausgelegenen Vorräte reichlich und bequem nähren konnte, sieht sich gezwungen, den Vorräten enger zu sparsamen. Doch hungert er zwar nicht, aber das tägliche Brot, das ihm heute zuleist, ist rationiert und ist nicht. Ein Bild in die englische Presse der letzten Woche zeigt uns in diesen hundert Einzelheiten aus dem östlichen Lande und dem Publikum, wie der Druck der Ernahrungsmittelknappheit auf den Inselreiche lastet. Vornehmlich ist es das Brot, das in seinem jetzigen Zustande minderwertigen, ja gesundheitsgefahrlichen Zustande enttrifft. Klagen herzu, und dessen Beschaffung für die Zukunft Gegenstand größter Belohnung ist. Das Brot ist nicht nur so kostbar, das fortwährend grotere Mengen einfach zu erziehen müssen. Der Sekretär der Londoner Backereivereinigung erklärt, S. H. H. H. H., das in Cromden ein Bäcker 7200 Munde und Brot in die tägliche Verzehranspannheit liefern müsse; drei Bäcker in Clapham müssen es mit 780 Munde versorgenden Broten ebenso machen. In Dover still wurden 1100 Taube vertrieben; aus Wien und anderen Städten waren 25 Klagen eingeleitet; ein Bäcker hatte 40, ein anderer 36 Sack von dem schlechtesten Weizen vernichten lassen müssen. Ein Bäcker im Osten von London müsste 1200 Taube Brot an einen Schweinehandler zur Verfütterung an Vieh verkaufen. Schuld an diesen Missetaten ist die Entwertung von „prop“ (heute Getreide und Brot).

Die Bäcker-Vereinigung von South Essex hielt vor kurzem eine Tagung ab und verlangte vor allem eine Verringerung der Strafungsmaen, da jeder Miller mit dem Weizen gerade das Vermoen, was ihm erlaubt, selbst Millern. Durch die Entwertung des „prop“ ist es in London allein in 47 Tagen 12 1/2 Tausend Taube vernichtet worden. Der Millern im Brotlofen sei nicht auf Erhaltung im Brotlofen zurückzuführen, sondern nur eine Folge der Ungeheuerheit des Brotes.

Die „Morning Post“ vom 11. Juli bringt einen Bericht über eine Sitzung des Stadtrates von Liverpool, während der die Backereivereinigung der größtenteils kriegsbedingten Backereivereinigung: Vereinbarung von Großbritannien ist die Mitteilung, dass die Erzeugung des Weizens bis zu 50 v. S. betrage, und auch befrugte, dass die Klagen der Bäcker im ganzen Lande die gleichen seien. Er verlangte erhöhten Weizen-Smoot an Stellung der Millern des Meistes mit Weizen, Bohnen und Bohnen, da frühere Autorisierungen nicht hätten, die die letzten Millern klagen und die hohe Vermehrung gesundheitsgefährlich seien, und dass es besonders in den Suburbaneitellen zu schweren Folgen kommen werde, wenn das Brot nicht von Weizenmehl allein hergestellt werde. Nicht Millern und Bäcker seien an dem schlechtesten Brot schuld, sondern der Lebensmittelminister!

Die Ausschuss auf Verringerung dieser bestehenden Verhältnisse sind nicht gerade niederlassend. Die Einfuhr ist durch die Tätigkeit der deutschen U-Boote sehr in Frage gestellt, sie ist zudem durch nicht leicht abzunehmende Ernterwartungen der England beliefernden Getreidehändler noch verkleinert. Und auch die Wahrsichten auf die inoffizielle Grenze sind keineswegs befriedigend. Eine Sitzung der englischen Getreidehändler „Corn Trade News“ vom 28. Juni enthielt die Mitteilung, dass man von dem Weizen, das Großbritannien-Handlungsamt ungenugig liefern abgekommen sei, als nur noch 2 Millionen Acres mit Weizen angebaut würden und weitere 2 Millionen mit Karottensamen usw. befrucht werden sollen. „Morning Post“ und „Times“ erlaen eine Ankündigung der „Morning Post“ vom 11. Juli: „Inoffiziell der ungenuehren Arbeit, die das Impfen von 4 Millionen Acres bedeutet, und der Schwierigkeit der Beschaffung der erforderlichen Arbeitskräfte, dürfte trotz der englischen Hafteit aus diesem Plane auch nicht viel mehr werden als im Jahre 1916.“

Heber die Ernterwartungen der Getreidehändler „Corn Trade News“ vom 28. Juni, dass der Winterbau fast ganz ausbleibt und dass der Winterweizen heran geflucht ist. Die langanhaltende Tropenheit hat das Wachstum der Sommerfruhre stark behindert. Die Winterernte ist sehr ungnustig, weil Winterfrucht schwere Schäden angetrieben hat.

Alle diese Ertragungen wirken zusammen, um England mit banger Sorge um die Zukunft zu erfüllen. Nach der Zeit der Wille zur Kriegsführung bis zum Eintritte ansehender vor, wie lange aber wird es noch dauern, bis dank der Tätigkeit unserer U-Boote, das tägliche Brot dem Englander bereit beschlitten ist, das der Hunger des Volkes die machtpolitischen Trume seiner Regierenden auseinanderreit.

Politische Rundschau Ausland

Graf Czernin's Gegenbesuch in Berlin. Aus Wien wird gemeldet: Der Minister des Aueren, Graf Czernin, ist nach Berlin abgereist, um dem deutschen Reichskanzler Dr. Michaelis seinen Gegenbesuch abzustatten und mit ihm verschiedene Fragen der auswärtigen Politik zu besprechen. Wie verlautet, sollen bei diesem Anlaß auch die Angelegenheiten zur Erortrung kommen, die mit den gemeinsamen Operationen der verbündeten Armeen zusammenhängen.

Verlobung im Hause Oesterreich. Wien, 9. August. Die „Wiener Ztg.“ meldet: Erzherzogin Hedwig, die Tochter des Erzherzogs Franz Saluator, hat sich mit Alersbochter Vermittlung Er. Kaiserfursten des Kaisers mit dem Hauptmann im 1. Troster Kaiserjäger-Regiment Grafen Bernhard Stolberg verlobt.

Die Kriegslohne.

Die Eingehung der meisten brauchbaren Arbeiter zum Seeresdienst, der starke Bedarf an Arbeitskräfte für Kriegslieferungen sowie die Zuehung aller Lebensmittel und Bedarfsgegenstände haben dazu geführt, dass eine außerordentliche Erhoherung der Löhne für gewerbliche Arbeiter eingetreten ist. Der Gewerbestand hat sich allmallig damit abgefunden und hat die Machrosolen in die Verkaufspreise eingerechnet, was für die Arbeiter nicht eben angenehm ist, aber als unvermeidbare Folge des Krieges in den Kauf genommen wird. In letzter Zeit aber sind die Zustände, wie in den „Allg. Anz.“ dargelegt wird, untrüglich geworden. Löhne, die jedes verlandliche Maß übersteigen, werden jetzt in den Betrieben bezahlt, die für unmittelbare Seeresatzende arbeiten. Die Unternehmer fuden sich die zur Erhoherung der Lieferungen erforderlichen Arbeitskräfte auf jede Weise zu beschaffen. Die Höhe der Löhne spielt dabei keine Rolle. Die den Kriegslieferanten demnigsten Preise müssen trotz aller Herabsetzung noch immer so hoch sein, dass sie jeden Schaden ertragen und dennoch Gewinn abwerfen. In Munition- und Leberfabriken, die Seeresatzlieferungen liefern, zahlt man Löhne von phantastischer Höhe. 100 Mk. Wochenlohn verdienen kaum noch nennenswert. Und kaum aus der Schule entlassene jugendliche Arbeiter verdienen täglich 9 Mark!

Die schlimmste Folge ist aber, dass nun Betriebe, die für Frieden's Zwecke arbeiten, wollen sie durchhalten, sich in immer schwererem Verhältnisse begeben sehen. Auch in solchen Fahllen sind die Löhne im Laufe der Kriegslahre sehr stark gestiegen. Bis zu einer Wert der Stunde müssen für Friedensarbeit gezahlt werden. Die Korporierten weisen stets auf die Notwendigkeit der Kriegslohne hin. Diese Gefahrung der Friedensgewerbe hätte sich vermeiden lassen, wenn in den Verträgen mit den Kriegslieferanten dafür gesorgt wäre, dass die Preise zwar ausformlich, aber nicht uberhoch vereinbart worden wären. Es liegt auf der Hand, dass in den Kriegen dieser vermehrten Arbeitskräfte

derzeit, wenn die Löhne wieder sinken werden, grot Unzufriedenheit Platz greifen wird. Andererseits werden aber die Seeresatzlieferungen durch diese Löhne außerordentlich verteuert, was wiederum die Kriegsschuldner überallhin am meisten läst. Darüber hinaus bestehen gleiche oder ähnliche Verhältnisse auch bei zahlreichen anderen hundert von Kontoristinnen angeklagt worden, um nach kurzer Zeit ohne Befristung zu sein. Vieles haben die Wahnen dann Sanarbeiten für sich im Gesellschaften angefertigt. Die Gehälter sind aber hier zum Teil so hoch, dass sie bei gleichartigen Angelegten in Friedensbetrieben nicht und Begehrtheit erregen.

Es wäre wunschenstwert, wenn die Behörde hier regeln und belernen eintrifft, wenigstens zugehanden werden müsse, dass es nicht leicht sein wird, gangbare Wege zur Abstellung allmallig einschuiger Verhältnisse zu finden, die vielleicht vielfach als Härte empfunden würden. Die Entwertung dieser Zustände ist leider der öffentlichen Aufmerksamkeit allzu lange entgangen. Trotzdem muss doch etwas geschehen, um hier eine gesunde Rückbildung in die Wege zu leiten.

Aus Stadt und Umgebung

Gegen den Schleichhandel mit Lebensmitteln. Der Minister des Innern hat in einer Verlegung vom 8. Juli 1917 erneut dringlich, gegen den Schleichhandel in der kurlichen Weize vorzugehen, der geeignet sei, die Ernährung der Gesamtbevölkerung eine große Gefahr zu werden. Insbesondere soll gegen die zahlreichen unzureichenden Gatt- und Schantwirtschafte, Konbitorien, Wachereien, Feinstoffhandlungen, die am Schleichhandel hauptstatlich beteiligt sind, unabhanglich eingeschritten werden. Im Falle der Feststellung unzulänglicher Vorräte und sonstigen Unregelmäßigkeiten hat neben der Beschlagnahme der vorgefundenen Mengen die sofortige strafrechtliche Verfolgung des Eigentümers und die dauernde Schließung der Betriebe, nicht nur die Ausschließung einzelner Angestellter, in Anwendung der Befristungsmanahmen zur Verhaltung unzureichender Vorräte vom Handel vom 23. September 1915 zu erfolgen. Außerdem sollen die Namen der unzureichenden Gewerbetreibenden öffentlich bekanntgemacht werden. Wir können daher nur an alle diejenigen, die es angeht, das dringende Ersuchen richten, sich jeder Außerachtlassung der Bestimmungen schuldig zu machen, da die Behörde nach Vorliegenem gezwungen ist, mit aller Schärfe vorzugehen.

Ausgleich zwischen Futternot und Futterberreichung!

Es war im Jahre 1898. Eine Furth b a f u t t e r n o t, die den gesamten Viehstand zu vernichten drohte, war herbeigebrochen. Die damals leitens der Regierung ergriffenen Maßnahmen erinnern lebhaft an die Kriegsergebnisse der Landwirtschaft. Statt zunächst vor allem dafür zu sorgen, dass Futtermittel in großen Mengen beschafft wurden, gab man den Landwirten damals Vorratige zum Anlauf von Futtermitteln, womit man natürlich nur das erreichte, das folgte der erhöhten Nachfrage die Preise ungenuglich hingen. Was konnten die Landwirte also mit dem vorgefundenen Gebra anfangen? Entweder lag man ein, dass man dem Hebel der Futternot von anderer Seite beikommen müsse. Man entschloß sich von regierungswegen, Kommissionen nach England und Rumänien zu schicken, um dort Futtermittel aufzukaufen. Ganze Erträge von Heu wurden hogen, und diese halfen man den Bauern zu billigen Preisen zur Verfügung. Damit war man zwar auf dem richtigen Wege, leider kam aber die Hilfe niemals zu spät und ein

Die Briefe der Prinzessin.

von E. Th. Oppenhejm

19. Kapitel

„Du muß auf die Wane.“ erklärte Fräulein Wieze, indem sie sich rasch erhob. „Wenn Sie in dieser Angelegenheit oder sonstwie noch etwas mit mir zu besprechen wünſchen, so werden wir es also auf ein anderes Mal verschieben müssen.“

„Sie gestatten mir vielleicht, brieflich eine weitere Unterredung zu erbiten, falls es sich als notwendig erweisen sollte. Nur eine Frage noch: Haben Sie auch zu dem Rechtsanwält Berger von Ihrer Vermutung gesprochen, dass Mariens verheiratet gewesen sei?“

„Ah, was denken Sie! Wenn ich im Besitz von hundert Besehmissen gewesen wäre, diese Wane würde mir sicherlich keines davon entlockt haben. Sie legt also ab, Herr Hofhelden, und hoffentlich auf Wiedersehen!“

Mit ihrem bezaubernden Lächeln reichte sie ihm die Hand und rauchte auf den Gang hinaus, um in der Richtung nach der Bühne hin zu verschwinden. Heinz aber legte sich, als er das Gebäude des Eldorado-Theaters nachdenklich verließ, in der Silie seines Herzens die schwer zu beantwortende Frage vor, ob es eine besonders glänzende Probe kriminalistischer Geschlifftheit gewesen sei, die er da loben bestand, und ob er der Lösung des Mordes, was sich so geheimnisvoll duffert in seinen Lebensweg gestellt hatte, damit wirklich auch nur um den allerkleinsten Schritt näher gekommen sei.

Beschleunigten Schrittes lehrte er in seine Wohnung zurück, um sich den Besuch bei der Komtesse Waldendorff umzukleiden.

Die Gräfin Waldendorff drehte die Karte, die ihr die Josef überbracht hatte, zwischen den schlanken Fingern. „Spät kommst du, doch du kommst!“ belamerte sie lächelnd, „wir müssen ihn sehr kühl empfangen, Margot, nicht wahr?“

Das junge Mädchen hatte am Fenster gestanden und, tief in Gedanken verloren, auf die sonnige Straße hinausgesehen. Jetzt schrak sie leicht zusammen und wandte sich um.

„Wen, Liebe?“ fragte sie zerstreut. Aber eine brennende Röte farbte ihre Wangen, als die Komtesse, noch immer lächelnd, erwiderte:

„Wen anders als den feurigen Galan, der mehrere Tage gebraucht hat, sich von seinem abendlichen Schreden zu erholen? Wahst du vielleicht allein mit ihm reden, Kind?“

„Nein, mein — oder doch — ich weiß nicht. Ich bitte dich, empfinde du mich. Wenn ich dann später herein komme, magst du mich immerhin allein mit ihm lassen.“

Die Gräfin erhob sich und redete ein wenig ihre schöne, frauenhaft volle Gestalt.

„Wie du willst.“ sagte sie. „Aber ich bitte dich, la mich nicht zu lange warten. Männer, die so leidenschaftlich in ein anderes Mädchen verliebt sind, sind immer ein wenig langweilig, weit du?“

Sie lachte leicht. Margot aber sagte ernst, indem sie zur Tür ging:

„Du solltest nicht darüber scherzen, Liebe. Wir tut Herr Hofhelden leid.“

„Meine Gnadigkeit!“ sagte er mit einer ritterlichen Verbeugung. „Darf ich Ihnen, nicht lagig zu fallen?“

Die Komtesse hatte schon vor seinem Eintritt nach den Blumen gegriffen, die er durch die Josef hineingeschickt hatte, und indem sie sie leicht fluglich an das seine Näschen hielt, sagte sie mit jener konventionellen Lebenswurdigkeit, die wie eine unsichtbare Schranke ist:

„Durchaus nicht, Herr Hofhelden. Bitte, wollen Sie geflaglich Platz nehmen.“

Sie ließ sich ihm gegenüber in ein Fauteuil gleiten, und sein kunflerlich gefuchtes Auge erfaute sich an der sicheren Grazie ihrer Bewegungen. Er fühlte, dass er mit dieser klugen und lebenswürdigen Frau offen und unumwunden sprechen konnte.

„Ich habe ockerit um Verbeugung zu bitten.“ sagte er mit einem kleinen, verlegenen Knipern. „Meine Aufzuehung an jenem Abend kann meine große Erregung nur erklären, nicht entschuldigen. Darf ich hoffen, dass Sie mir trotzdem verzeihen haben?“

Sie spielte mit den stofflichen Rosen, die sie nicht mehr aus der Hand gelegt hatte, und ließ eine kleine Weite in Schwenzen verstreuen, ehe sie erwiderte:

„Ich habe Ihnen an jenem Abend nicht gekürt, obwohl ich — vielleicht — Grund dazu gehabt hätte. Aber Sie werden begreifen, Herr Hofhelden, dass ich eine Erklärung erwartete. Sie haben mich ziemlich lange warten lassen.“

„Ich habe keinen Augenblick daran gedacht, Ihnen diese Erklärung schuldig zu bleiben.“ versicherte Heinz erregt.

„Und ich bitte Sie von Herzen, meiner Sammnis nicht weiter zu gedenken. Wenn Sie in mein Inneres sehen können —“

Die Komtesse unterbrach ihn ruhig:

„Ich bin nicht pedantisch, Herr Hofhelden, und ich kann begreifen, dass Sie sich erst zur Klarheit durchdringen wollten, ehe Sie hierher kamen. Aber eben weil ich mich Ihnen von vornherein in einem freien Willen gezeigt habe, halte ich es für notwendig, ein ernstes Wort mit Ihnen zu sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)





